Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 167 (1999)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

40/1999 • 7. OKTOBER • 167. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

FÜR DAS HEILIGE LAND

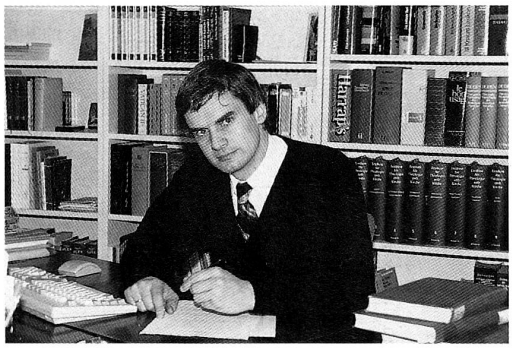
Im Laufe eines Jahres gibt es immer wieder eine Gelegenheit, auf das Heilige Land zu blicken und ein Problem, das seine Menschen beschäftigt, näher zu betrachten. Im Herbst ist dies jeweils die Jahresversammlung des *Schweizerischen Heiligland-Vereins (SHLV)* und seine jährliche Sammelaktion. 1901 als «Verein schweizerischer Jerusalempilger» gegründet, unterstützt der SHLV heute in den Ursprungsländern des Christentums vorrangig Projekte aus den Bereichen Bildung, Gesundheit und Sozialhilfe. Die Mitgliederzeitschrift «Heiliges Land» orientiert viermal jährlich über diese Projektarbeit. Ferner betreut der SHLV treuhänderisch den Teil des jährlichen Karfreitags- bzw. Karwochenopfers, den die Schweizer Bischofskonferenz zuteilen kann.

Zur Jahresversammlung wird jeweils eine Persönlichkeit eingeladen, die ein Problem darlegt, das sie aus eigenem Erleben kennt, oder die von einem kirchlichen Arbeitsfeld erzählt, in dem sie selber tätig ist. Dieses Jahr war der Direktor der Forschungsstelle für den christlich-muslimischen Dialog im libanesischen Harissa, P. Joseph Maalouf, Gast des SHLV. Diese Forschungsstelle ist der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Paulisten, dem Institut Saint Paul de Philosophie et de Théologie angegliedert. P. Joseph Maalouf legte die Schwierigkeiten, aber auch die hoffnungsvollen Neuansätze des christlich-muslimischen Dialogs im Libanon dar, worüber in dieser Ausgabe der SKZ eingehender berichtet wird. Um die vielfältige Dialogarbeit der Forschungsstelle der Paulisten zu unterstützen, sammelt der SHLV diesen Herbst gezielt für diese Einrichtung.

Nicht nur ins Heilige Land, sondern in den ganzen Orient blickt das 1924 gegründete internationale und schweizerische katholische Ostkirchenwerk *«Catholica Unio (CU)»,* das in diesem Jahr also sein 75-jähriges Bestehen feiern kann. Sein ursprünglicher Zweck war «die Wiedervereinigung des Morgenlandes mit der Katholischen Kirche». Nach dem vom Zweiten Vatikanischen Konzil gutgeheissenen Lernprozess bezweckt «Catholica Unio» heute «die Förderung des Interesses für die östlichen Kirchen, der katholischen wie auch der nichtkatholischen, das Kennenlernen ihrer Eigenarten und Probleme sowie deren gegenseitige Annäherung» sowie «die Unterstützung religiöser und karitativer Werke ostkirchlicher Gemeinschaften».[1]

Ein drittes im Raum der östlichen Christenheit tätiges Hilfswerk, der in Luzern domizilierte, schweizerisch geführte, aber international abgestützte Verein *Kinderhilfe Bethlehem (VKHB),* trägt namentlich das Caritas Baby Hospital in Bethlehem.

Philosophie in Luzern (S. 545)
PD Jörg Disse, der Lehrstuhlvertreter



541 HEILIGES LAND
542 LIBANON
543 GERECHTER HERRSCHER
545 THEOLOGIE IN LUZERN
547 WELTMISSION
550 KIRCHEN-FRAUEN
552 AMTLICHER TEIL

HEILIGES LAND

Neben Einzelspenden steht diesem Werk die von der Schweizer Bischofskonferenz verordnete jährliche Kollekte der Mitternachtsmesse von Weihnachten, das «Mitternachtsopfer», zur Verfügung. Alle diese Werke arbeiten untereinander und international im Rahmen der vatikanischen ROACO (Riunione delle Opere per l'Aiuto alle Chiese Orientali) zusammen.

Neben diesen spezialisierten katholischen Hilfswerken gibt es im Heiligen Land Projekte grosser wie kleinerer Hilfswerke, aber auch Projekte, die von einzelnen Pfarreien oder Orden oder auch von kleinen Gruppen oder Einzelnen getragen und verantwortet werden. Zudem gibt es Schweizer Zweige oder Niederlassungen von international verorteten Hilfsorganisationen wie das in Königstein domizilierte Werk *«Kirche in Not/Ostpriesterhilfe»*, dem seit dem vergangenen 6. Oktober der Schweizer Theologe Hans-Peter Röthlin vorsteht. «Kirche in Not» will dort helfen, wo Kirche in Not ist, wo Ortskirchen verfolgt, behindert oder unterdrückt werden oder wirtschaftlich schwach sind. So machte «Kirche in Not» unlängst an einer Pressekonferenz in Zürich vor allem auf die religiös bedingte Benachteiligung der christlichen Minderheiten in der islamischen Welt aufmerksam: «Wo immer die Scharia, das koranische Gesetz, als Grundlage des öffentlichen Rechts dient, sind die Christen benachteiligt» (Stephan J. Koster). Allerdings ist die Situation in der islamischen Welt sehr unterschiedlich, umfasst diese Welt heute nicht nur den Nahen Osten, sondern auch grosse Teile Nord- und Zentralafrikas sowie Zentral- und Südostasiens. Im Nahen Osten ist die Lage der Christen besonders kompliziert, weil hier Christen aller Kirchen, die ihren Ursprung in den Kirchenspaltungen des ersten Jahrtausends haben, nebeneinander und miteinander leben. Deshalb will sich «Kirche in Not» im Heiligen Land besonders auch Projekten widmen, die der Einheit bzw. der Wiederherstellung der Kirchengemeinschaft der alten Kirchen dienen und damit die Überlebenschancen der Christen in ihrer Heimat erheblich vergrössern.[2]

Rolf Weibel

[1] Eine Geschichte der «Catholica Unio» wurde noch nicht geschrieben; anlässlich des Jubiläums hat der Generalsekretär der «Catholica Unio Internationalis» eine Forschungsskizze entworfen und in der Zeitschrift «Der Christliche Osten» publiziert (Iso Baumer, Catholica Unio Internationalis 1924–1999. 75 Jahre im Rahmen der Beziehungen der römisch-katholischen Kirche zu den Kirchen des Ostens, in: Der Christliche Osten 54 [1999] Heft 1, S. 40–49). Diese Zeitschrift dient den gleichen Anliegen wie die Vereine der «Catholica Unio» und kann in der Schweiz bei der Geschäftsstelle der CU (Wesemlinstrasse 2, Postfach 6280, 6000 Luzern 6, Telefon 041 - 420 57 88, Fax 041 - 420 32 50) bestellt werden.

[2] Eine neuere Entwicklung sind christliche Hilfswerke mit einer interkonfessionellen bzw. ökumenischen Trägerschaft. Für den Bereich der Osthilfe gehört dazu namentlich der Verein *«Glaube in der 2. Welt (G2W)»*, dessen Institut sowohl Informationsarbeit leistet als auch Hilfsprojekte durchführt bzw. unterstützt.

DER CHRISTLICH-MUSLIMISCHE DIALOG IM LIBANON

Der Schweizerische Heiligland-Verein (SHLV) stellt seine Herbstaktion in den Dienst des christlich-muslimischen Dialogs, denn ihr Ertrag wird dem Dialoginstitut der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Paulisten in Harissa (Libanon) zugute kommen. Deshalb hat an der diesjährigen Generalversammlung des SHLV der Direktor dieser Forschungsstelle, P. Joseph Maalouf, über die Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen im Libanon gesprochen.

Wege in die Sackgasse

Aufgrund der Erfahrungen im Libanon plädierte P. Joseph Maalouf für eine ethische Zusammenarbeit. Der christlich-muslimische Dialog ist als Auseinandersetzung über Fragen der Glaubenslehre im Libanon in eine Sackgasse geraten. Denn in den letzten Jahrzehnten hat er sich nicht zu einem echten Dialog entwickelt, sondern ist zu Polemik und Apologie entartet. Nach dem Bürgerkrieg hat die Bischofssynode für den Libanon denn auch für die christlich-muslimischen Beziehungen das menschliche Miteinander, die «convivialité», in den Vordergrund gestellt.

In einem ersten Teil zeigte P. Joseph Maalouf auf, weshalb der Dialog über dogmatische Fragen zum Misserfolg führen musste. Mehrere christliche Autoren haben nämlich bei ihrer Beschäftigung mit dem Koran und mit dem Islam eine Strategie der «Aufhebung» des anderen verfolgt. So hat Al-Oustaz al-Haddad in einer ganzen Buchreihe nachzuweisen versucht, dass der Koran in der judenchristlichen Bewegung der Nazaräer entstanden sei. Der Islam des Korans wäre demnach der Islam der Nazaräer und eigentlich die endgültige Bestätigung des Judenchristentums gegen das Judentum. In einer äusserst heftigen Reaktion wirft Mouhammad Izzat Darwaza diesem Autor vor, sich mit seiner Darstellung in die Reihe der Kreuzzüge und des Neokolonialismus zu stellen.

Ein anderer christlicher Autor, Abou Moussa al-Hariri, behauptet, Mouhammad habe einer anderen judenchristlichen Gruppe angehört, den Ebioniten, die in Arabien in der Tat verbreitet war. Auch ihm wurde von muslimischer Seite mit einem Gegenangriff geantwortet. So stellt sich die Frage: «Ist ein Weg theologisch verantwortbar, der es Christen wie Andersgläubigen gestattet, die Wahrheit der je anderen Religionen zu akzeptieren, ohne die Wahrheit der eigenen Religion, und hiemit die eigene Identität, preiszugeben?»

Auf der anderen Seite verfolgen muslimische Kritiker des Christentums eine «Umarmungsstrategie» ohne Ausweg. Bei praktisch allen Autoren kehren in polemischer und apologetischer Absicht als

GERECHTE HERRSCHAFT ALS NEUSCHÖPFUNG

29. Sonntag im Jahreskreis: Jes 45,1–8 (statt 45,1.4–6)

Bibel: Messias Kyros, zur höheren Ehre JHWHs

Versteht man die Schrift Deuterojesajas wie Klaus Baltzer als Vorlage für ein Schauspiel, so befinden wir uns mit dem Lesungstext mitten im Dritten Akt. Nach dem Prolog (40,1–31) im Himmel und der Aussendung der Botin Zion wird im Ersten Akt (41,1–42,13) der Anfang des Kommenden verkündet, das Urteil über die Götzen gesprochen und der Gottesknecht berufen. Im Zweiten Akt (42,14–44,23) erfolgt die Einsetzung Israels als Gottesknecht und im Dritten Akt (44,24–45,25) diejenige des persischen Königs Kyros (vgl. Kasten) als irdischer Herrscher in einer Thronszene. Allerdings sitzt nicht Kyros auf dem Thron, denn JHWH ist und bleibt der einzige Herrscher, der diesen Sitz für sich beanspruchen kann. Kyros wird aber in einem Gottesorakel als sein Gesalbter *(möschicho)*, also mit dem höchsten im judäischen Inthronisationsritual verwendeten Ehrentitel angesprochen. Er wird von ihm bei der rechten Hand ergriffen, zur Herrschaft über die Völker und zu Reichtum geführt (45,2 f.), mit einem Ehrennamen bzw. einem königlichen Titel versehen (45,4) und mit Macht ausgestattet, symbolisiert in der Gürtung durch JHWH (45,5–6 a). Um jedes Missverständnis auszuschliessen, wer letztlich das Sagen hat und woher die Macht des Kyros stammt, endet das Gedicht mit drei Strophen, die jeweils mit den Worten beginnen «Ich bin JHWH» *('ani JHWH)*, zweimal gefolgt von der monotheistischen Aussage «und sonst gibt es keinen» *(wö'en 'od)*. Beim dritten Mal gipfelt die Selbstcharakterisierung Gottes in einer Schöpfungsaussage: «der alles dies gemacht hat» *('osäh kol-'elläh)*. Das Walten Gottes in der Schöpfung wird im abschliessenden Vers (45,8) mit dem kosmischen Drama des Regens illustriert, der die Erde befruchtet, die ihrerseits Pflanzen gebiert (vgl. SKZ 20–21/1999). Dabei wird die zeugende Kraft *(zädäq)* mit einem männlichen Wort, die gebärende mit einem weiblichen *(zädäqah)* derselben Wurzel *(zdq)* ausgedrückt, die Gerechtigkeit und Heil im umfassenden Sinn, sowohl kosmisch als auch sozial, meint. Frucht dieser Vereinigung ist ein Spross, der «Hilfe» *(jäsche'*; EÜ: «Heil») heisst. «‹Gerechtigkeit› vom ‹Himmel› und ‹Gerechtigkeit› auf Erden entsprechen sich, daher kommt ‹Hilfe› zustande» (Klaus Baltzer). Da Tanz in keinem antiken Drama fehlte, kann man sich gut vorstellen, dass die fruchtbringende Begegnung der Heilskräfte im Rahmen der ganzen Thronszene als Ballet einer Heiligen Hochzeit personifizierter Begriffe aufgeführt wurde.

Kirche: Rorate coeli

Schöpfung ist ein Prozess permanenter Neuschöpfung. Schaffung neuen Lebens setzt aber auch gerechte Formen menschlicher Herrschaft voraus. Diesen Gedanken der Lesung nimmt die Kirche ernst, wenn sie im Adventsruf «Rorate coeli desuper et nubes pluant justum» (O Heiland, reiss die Himmel auf...) den Text christologisch interpretiert und Christus als gerechten, lebenschaffenden Herrscher preist, der die irdischen Herrscher in die Nachfolge des Dienens ruft. Auf ganz andere Weise thematisiert das Evangelium von der Steuerfrage das Verhältnis zwischen Gott und den irdischen Herrschern (Mt 22,15–21).

Welt: Gott und die Herrschaft im 20. Jahrhundert

Die europäische Theologie dieses Jahrhunderts, besonders die dialektische Karl Barths, hat Gott in erster Linie in Kontrast zu despotischen Herrschern, allen voran Hitler und Stalin, profiliert und als den ganz einzigartig anderen proklamiert, als eine absolute Grenze jeder menschlichen Macht. Näher bei Deuterojesaja und der jüdischen Theologie der Exilszeit stehen gewisse Kirchen der Dritten Welt, die es immer wieder gewagt haben, «gute» Herrscher bzw. Regierungen als Freunde Gottes zu bezeichnen, als Menschen, die Gottes einzigartigen Namen gross machen in der Welt, in dem sie den Menschen ihres Landes einen Neuanfang ermöglichen. Als Beispiel sei Nelson Mandela und die ihn unterstützten Kirchen Südafrikas genannt.

Thomas Staubli

Kyros

Wahrscheinlich am 29. Oktober 539 v. Chr. öffneten die Priester der Stadt Babel dem Perserkönig Kyros die Tore und liessen ihn ohne Kampf und Schlacht einziehen (Kyroszylinder; Herodot, Historien I, 191). Kyros trat in die Nachfolge der Neubabylonier und herrschte nun über ein Riesenreich, das vom Indus bis ans Mittelmeer reichte. Seine Herrschaft wurde nicht nur von Juden, sondern auch von Babyloniern und Griechen positiv gewertet und religiös ausgedeutet. Im sogenannten Kyrosedikt, einem mesopotamischen Text, lesen wir: «Alle Länder insgesamt musterte er (Marduk, der Stadtgott von Babel), er prüfte sie, er suchte einen gerechten Herrscher nach seinem Herzen, er fasste ihn mit seiner Hand (vgl. Jes 45,1 und Bild): Kyros, den König von Anschan, berief er, zur Herrschaft über das gesamte All sprach er seinen Namen aus. [...] Marduk, der grosse Herr, der seine Leute pflegt, blickte freudig auf seine guten Taten und sein gerechtes Herz...» In der 472 v. Chr. uraufgeführten Tragödie «Die Perser» lässt Aischylos den Geist des Dareios von seinem Grossvater Kyros sagen: «Der dritte nach ihm (Medos), Kyros, ein glückseliger Mann/ bescherte waltend allen Freunden Friedenszeit./ Die Lyder wie der Phryger Volk gewann er zu,/ und Jonier auch, das ganze, beugt' er seiner Macht/ Die Gottheit hasst ihn nicht, da gütigen Sinns er war.» Unter den Persern selbst ging das Bonmot um, «Dareios sei ein Kaufmann *(kapälos)*, Kambyses ein Herr *(despotäs)*, Kyros aber ein Vater *(patär)* gewesen; denn Dareios habe in allem nach Krämerart gehandelt; Kambyses sei hart und rücksichtslos gewesen, Kyros mild; und ihm verdankten sie alles Gute» (Herodot, Historien III, 89). Die positive Beurteilung des Kyros hatte demnach auch den Sinn einer Kritik an der persischen Herrschaft, die sich zur Zeit der Abfassung dieser Texte durch ein harsches Steuerregiment, ermöglicht durch die Einführung der Münzwirtschaft (vgl. SKZ 18/1998), auszeichnete. Das wird deutlich in der Kyropädia des Xenophon (ca. 430–354 v. Chr.): «Er (Kyros) brachte seinen Untertanen Achtung und Fürsorge entgegen, als ob sie seine eigenen Kinder gewesen wären, und seine Untertanen verehrten ihn wie einen Vater. Doch als Kyros gestorben war, kam es sofort zu einem Zerwürfnis zwischen seinen Söhnen, trennten sich sofort Städte und Völker vom Reich, und alles entwickelte sich zum Schlechten hin.» Diese Sicht der Dinge veranlasste später den Mazedonier Alexander den Grossen, an die Herrschaft des Kyros anzuknüpfen. Er besuchte sein Grabmal und liess es restaurieren (Strabo, Geographie 15,3,7 C730; Arrian, Anabasis 6,29,4–11).

HEILIGES LAND

kritische Punkte wieder: die bereits vom Koran bestrittene Göttlichkeit Jesu Christi, die Dreifaltigkeit, die Kreuzigung, die Theologie des Paulus, die Kirche als Institution, die widersprüchlichen Evangelien, die Überholung und Aufhebung des Evangeliums durch den Koran.

Fragen der Glaubenslehre sind von Bedeutung und eine kritische Beschäftigung mit den religiösen Texten bleibt wichtig; dennoch muss man einen anderen Weg finden als den dogmatischen «Dialog», weil dieser in eine Sackgasse geführt hat. Das Christentum wie der Islam beziehen ihre Werte auf den Menschen und auf jeden Menschen. Deshalb plädierte P. Joseph Maalouf im zweiten Teil seines Vortrags für eine religiöse Ethik, die sich in den Dienst des Menschen stellt.

Für ein neues Miteinander

Für eine Zukunft in menschlichem Miteinander, in «convivialité», und in Solidarität sprachen sich bereits muslimische wie christliche Autoren aus. So setzte sich der verstorbene sunnitische Mufti des Libanon, Hassan Khaled, für ein Miteinander auf der Grundlage des gemeinsamen Ursprungs und der Werte der Toleranz ein. Und Mouhammad Houssain Fadlallah schlägt vor, sich vom Evangelium wie vom Koran her über eine ethische Form zu verständigen. Scheich Mouhammad Mahdi Chams el-Din schlägt einen Dialog vor, der Gemeinsamkeiten in Fragen nach dem Menschen, der Gesellschaft und der Zivilisation erheben soll. Und schliesslich zeigte ein Fachgespräch über «Die Werte in der Erziehung und in den Medien», das zwölf religiöse Institute und Fakultäten 1998 bei der Unesco in Beirut durchgeführt hatten, dass das Bewusstsien von Christen wie Muslimen für die Notwendigkeit gewachsen ist, im Blick auf ein friedliches Zusammenleben zusammenzuarbeiten.

Auf christlicher Seite erinnerte der Referent an den Aufruf des Zweiten Vatikanischen Konzils zu gegenseitigem Verstehen und an den dritten gemeinsamen Hirtenbrief der katholischen Patriarchen des Orients. Dieser rief die Katholiken dazu auf und lud die Muslime dazu ein, bei den anderen das Positive zu suchen, das zu suchen, was für ein Miteinander hilfreich sein kann. Einen wichtigen Beitrag zu einer ethischen Zusammenarbeit leiste auf christlicher Seite schliesslich die Buchreihe, die die Forschungsstelle für den christlich-muslimischen Dialog in Harissa (C.E.R.D.I.C.) herausgibt. Bereits im ersten Buch schlug Adel Theodor Khouri vor, die Christen sollen den Muslimen, und die Muslime den Christen, eine umfassende Versöhnung anbieten.

Für eine Zukunft in Frieden

Diese Versöhnungsarbeit in Form eines neuen Dialogs begann im Libanon noch während des Bürgerkrieges; heute bemühen sich vier Dialogzentren[1] darum, Widerstände zwischen Christen und Muslimen zu überwinden und Vorurteile der Vergangenheit abzutragen. Christen und Muslime können trotz der dogmatischen, symbolischen und sogar politischen Unterschiede gemeinsam die gemeinsamen Werte fördern, die die Grundlage zu einem besseren Verstehen bilden. Solche gemeinsamen Werte erörterte P. Joseph Maalouf im dritten Teil seines Vortrags, wobei er sich auf Texte des Evangeliums wie des Korans berufen konnte. Ausdrücklich führte er folgende Werte an:

– Respekt vor den religiösen und kulturellen Unterschieden in der Gesellschaft als notwendiger Weg zum Frieden.

– Jede Verständigung setzt voraus, dass man das Gute im andern sucht und darauf hin arbeitet, dieses Gute im alltäglichen Leben zu verwirklichen.

– Christen und Muslime können ohne Vorbehalt den kategorischen Imperativen des Philosophen Immanuel Kant zustimmen, die besagen: «Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte.» «Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen jederzeit als Zweck, niemals bloss als Mittel brauchst.» Der Gehalt dieser Maximen ist als «Goldene Regel» beiden Religionen nicht fremd. Im Alltag müssten sie sich in drei Bereichen konkretisieren: Die Gerechtigkeit wollen, nicht nur für sich selber, sondern auch für die anderen. Den Frieden wollen, nicht nur für sich selber, sondern auch für die anderen. «Spirituelle Solidarität und Verantwortung vor Gott.»

– An die Würde des Menschen glauben, eines jeden Menschen, was immer auch seine Hautfarbe, seine Religion, seine Zugehörigkeit sei.

Damit wollte P. Joseph Maalouf die Unterschiede zwischen Christentum und Islam nicht vertuschen, sondern die Werte bewusst machen, die die beiden Religionen eint; ohne diese Werte gäbe es keine Möglichkeit mehr, von Frieden und Zusammenleben zu sprechen. Der Referent ist überzeugt, dass jede Religion in ihrem Erbe die Werte der Freundschaft, der Toleranz, der Annahme des anderen hat und dass deshalb beide eine konstruktive Rolle übernehmen können, wovon nicht nur der Libanon, sondern der ganze Orient einen Nutzen hätte.

In eigener Sache

In zwei Jahren wird der SHLV sein 100-Jahr-Jubiläum begehen können; aus diesem Anlass ist eine kirchengeschichtliche Diplomarbeit über diese 100 Jahre des SHLV in Vorbereitung. Leser und Leserinnen, die Quellen zur Geschichte des SHLV besitzen, sind freundlich gebeten, sich diesbezüglich mit der Geschäftsstelle in Verbindung zu setzen (Postfach 6280, 6000 Luzern 6, Telefon 041 - 420 57 88).

Rolf Weibel

[1] Das Institut für christlich-islamische Studien der (Jesuiten-)Universität Saint-Joseph (Beirut), das Hochschulinstitut für islamische Studien Al-Makassed al-Islamia (Beirut), die Forschungsstelle für den christlich-muslimischen Dialog der Paulisten (Harissa) und das Zentrum für christlich-islamische Studien der (griechisch-orthodoxen) Universität Balamand.

SKZ 40/1999

PHILOSOPHIE

THEOLOGIE IN LUZERN

Die Philosophie spielt insofern eine besondere Rolle innerhalb des Fächerkanons einer Katholisch-Theologischen Fakultät, als sie als einziges nicht theologisches Fach integraler Bestandteil eines Studiums der katholischen Theologie ist. Die Bedeutung und Unverzichtbarkeit der Philosophie für die Theologie ist von kirchenamtlicher Seite immer wieder mit Nachdruck hervorgehoben worden.[1] So nimmt sie auch an der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern einen wichtigen Platz im Rahmen des Grundstudiums ein.

I. Was ist Philosophie?

Um den Beitrag der Philosophie zum Ganzen der Theologie zu bestimmen, ist es sinnvoll, zunächst der Frage nachzugehen, was Philosophie in sich selbst, unabhängig von der Theologie ist. Auf diese Frage hat die Philosophie bis heute keine letztlich befriedigende Antwort gefunden. Es lassen sich jedoch Leitlinien angeben, Leitlinien, für die es zwar keinen feststehenden Konsens gibt, die aber über die Philosophiegeschichte hinweg als wiederkehrende Anhaltspunkte philosophischen Selbstverständnisses aufgewiesen und begründet werden können. Ich wähle drei solcher Leitlinien, um darzustellen, als was Philosophie sich verstehen kann und – entgegen einigen Entwicklungen in der Gegenwartsphilosophie – sich meines Erachtens auch weiterhin verstehen sollte.

a. Sokratik

Die erste ist der *sokratische* Aspekt der Philosophie. In den frühen Dialogen Platons verwickelt Sokrates Menschen, die behaupten, etwas zu wissen, etwa zu wissen, was Schönheit, Tugend oder Frömmigkeit ist, in ein Gespräch, und überführt sie dabei der Unwissenheit, indem er sie veranlasst, ihr vermeintliches Wissen begrifflich genau zu formulieren. Sokrates hinterfragt das scheinbar Selbstverständliche unserer Lebensformen und der mit ihnen verbundenen Wissensansprüche durch logisch-begriffliches Denken. Dabei wird die Philosophie wesentlich als eine Kunst des Suchens und nicht des Findens verstanden, im Sinne des griechischen Wortes «philosophia», das Liebe zur Weisheit oder Erkenntnis im Unterschied zum Besitz von Erkenntnis bedeutet. Für die Philosophie ist, wie Jaspers es formuliert hat, das Fragen wesentlicher als ihre Antworten, und jede Antwort wird zur neuen Frage.

Hierin unterscheidet die Philosophie sich insbesondere von den Wissenschaften, die notwendig darauf ausgerichtet sind, zu allgemeingültigen Ergebnissen zu gelangen und im Sinne eines Fortschrittsprozesses diese Ergebnisse zum Ausgangspunkt für weitere, allgemeingültige Ergebnisse zu machen. Auch die Philosophie ist um die Allgemeingültigkeit ihrer Überlegungen bemüht, sie ist aber nicht einfach selber eine Wissenschaft. Philosophie ist, so Heidegger, nicht Philosophiewissenschaft. Vielmehr kommt ihr die den Wissenschaften übergeordnete Aufgabe zu, sie genau wie jede andere Lebensform auf ihre bewussten oder unbewussten Voraussetzungen ständig zu hinterfragen.

b. Metaphysik

Der zweite Aspekt ist der *metaphysische.* Die Philosophie unterscheidet sich auch darin wesentlich von den Einzelwissenschaften, dass es ihr nicht um das Verstehen einzelner Gegenstandsbereiche geht, sondern dass sie immer auf das Verstehen der Wirklichkeit insgesamt, auf das Verstehen dessen, was überhaupt ist, zielt. Diejenige Disziplin aber, die sich mit dem Sein im Allgemeinen sowie mit der Frage nach dem letzten Grund allen Seins befasst, wurde in Anlehnung an Aristoteles' Schriften zu diesem Thema «Metaphysik» genannt. Es gibt keine Philosophie ohne implizite Metaphysik, denn selbst wenn die Beantwortbarkeit von Fragen, die sich auf das Verstehen von Welt insgesamt beziehen, philosophisch radikal verneint wird, ist es diese Verneinung selbst, die das spezifisch Philosophische einer solchen Position ausmacht. Eine Philosophie, die den Horizont des Ganzen völlig aus den Augen verloren hat, hat ipso facto aufgehört, Philosophie zu sein.

Auch Sokrates ging es letztlich um die Frage, was der Mensch als Ganzer ist, und wie er leben soll. Im Horizont der metaphysischen Blickrichtung steht unter anderem die Frage nach dem Sinn des Lebens. Da aber das menschliche Leben unlösbar an einen Gesamtzusammenhang von Welt geknüpft ist, weist diese Frage zugleich über sich hinaus auf die Frage nach dem Sinn von Welt, und damit auch auf die Frage nach Existenz oder Nichtexistenz eines die Welt begründenden (göttlichen) Grundes. Mit anderen Worten: Die Philosophie gipfelt in der Frage, die Leibniz im 17. Jahrhundert als Erster ausdrücklich formuliert hat: Warum ist etwas und nicht vielmehr nichts? Da jedoch allem konkreten Handeln allgemeine Grundsätze zugrundeliegen, die ein bestimmtes Verständnis vom Sinn des Lebens und der Welt zumindest implizit voraussetzen, ist es nicht einfach müssig, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. Die Philosophie ist vielmehr etwas, was dringend geboten ist.

c. Kritik

Hinzu kommt schliesslich der *kritische* Aspekt. Hiermit ist nicht das bereits in der Sokratik enthaltene

Jörg Disse nimmt die Lehrstuhlvertretung Philosophie an der Theologischen Fakultät der Universitären Hochschule Luzern wahr.

[1] Sowohl in Konzilstexten des II. Vatikanischen Konzils als auch in verschiedenen Verlautbarungen danach bis hin zur kürzlich erschienenen Enzyklika «Fides et ratio». Vgl. II. Vat. Konzil, Dekret über die Ausbildung der Priester «Optatam totius» von 7. Dezember 1965; Das Philosophiestudium in den Seminaren, Rundschreiben der Kongregation für das katholische Unterrichtswesen vom 20. Januar 1972; Apostolische Konstitution «Sapientia Christiana» vom 15. April 1979; Enzyklika «Fides et ratio» vom 14. September 1998.

THEOLOGIE IN LUZERN

Hinterfragen als solches gemeint, sondern eine Abstandnahme, in der der Mensch sich reflexiv auf sich selbst richtet, sich selbst in seiner Einstellung zur Welt, in seinem Erkennen bzw. in seinem Hinterfragen in den Blick nimmt. Ist die Welt, wie ich sie unmittelbar erkenne, so wie sie an sich wirklich ist? Habe ich überhaupt in meinem Erkennen zu ihr Zugang? Wie ist dieser Zugang zu bestimmen und zu begründen, nach welchen Regeln wird er vollzogen? Dieses kritische Anfragen wird erst mit der neuzeitlichen Philosophie zum festen Bestandteil philosophischer Einstellung, ist aber seitdem von ihr nicht mehr wegzudenken. Descartes hatte die Gewissheit unserer unmittelbaren Welterkenntnis in Frage gestellt, um durch einen methodischen Zweifel zur absoluten Gewissheit des «Ich denke, also bin ich» zu gelangen, eine Gewissheit, die er anschliessend zum Massstab dafür gemacht hat, was auch in Bezug auf die Welt als gewiss erkannt werden kann. Kritik bedeutet: Wir können nicht nicht einfach naiv an die Wirklichkeit herantreten, sondern müssen auch über die Art dieses Herantretens Rechenschaft ablegen.

Die Kritik hat sich insbesondere auf die Metaphysik ausgewirkt, indem Kant deutlich gemacht hat, dass Aussagen, die die Welt als ganze, einen die Welt begründenden Gott oder eine der menschlichen Wirklichkeit als Absolutum zugrundeliegenden Seele betreffen, wenn nicht – wie Kant meinte – keinerlei Erkenntniswert besitzen, so doch problematisch sind, das heisst ihren Erkenntnisanspruch genau ausweisen und rechtfertigen müssen. Nicht Metaphysik als solche, aber eine Gewissheit beanspruchende rationale Metaphysik, wie sie vor Kant üblich war, ist seitdem ohne weiteres nicht mehr möglich. Die kritische Einstellung ist im 20. Jahrhundert zudem zu der Einsicht gereift, dass alles Erkennen – mit Heidegger gesagt – vom In-der-Welt-Sein des Menschen vorbestimmt ist. Der Mensch ist von der Welt beeinflusst, noch bevor er sich fragend auf sie richten kann. Das heisst alles Erkennen geschieht aus einem geschichtlichen Kontext heraus, was die Überzeitlichkeit unserer Erkenntnisse zwar nicht grundsätzlich ausschliesst, aber doch zunächst einmal prinzipiell in Frage stellt.

d. Philosophische Disziplinen – Ansätze der Gegenwart

Von diesem Philosophieverständnis her sind auch die einzelnen philosophischen Disziplinen zu verstehen, das heisst sie sind nicht mit der Aufteilung der Einzelwissenschaften zu vergleichen, da es in jedem Teilbereich zugleich um die Frage des Ganzen geht. Man teilt die Philosophie gewöhnlich auf in theoretische und praktische Philosophie. Der theoretischen Philosophie sind die Logik, die Erkenntnistheorie und die Metaphysik zuzurechnen. Die praktische Philosophie strukturiert sich wesentlich in Ethik und politische Philosophie. Gesprengt wird dieses klassische Aufteilungsschema durch die fast unüberschaubare Vielzahl von sich an den Einzelwissenschaften orientierenden Disziplinen, wie die philosophische Anthropologie, die Ästhetik, die Religionsphilosophie, Rechtsphilosophie, Geschichtsphilosophie, Wirtschaftsphilosophie usw.

Wichtige methodische Ansätze der Philosophie seit Anfang des 20. Jahrhunderts sind vor allem die Phänomenologie und die sprachanalytische Philosophie. Beispiele philosophischer Richtungen, die in der unmittelbaren Gegenwart im deutschsprachigen Raum von sich reden machen, sind neben den ebengenannten Ansätzen die Hermeneutik (Gadamer), die Systemtheorie (Luhmann) und die kritische Theorie (Habermas). Bereiche, auf die sich die Aufmerksamkeit der Philosophie gegenwärtig besonders richtet, sind die zwischen Philosophie des Geistes (philosophy of mind), Linguistik, Psychologie und Neurobiologie angesiedelte und vor allem in den angelsächsischen Ländern thematisch präsente Kognitionswissenschaft, die wieder im Aufkommen begriffene Naturphilosophie in der konkreten Auseinandersetzung mit der modernen Physik und Biologie, die feministische Philosophie mit der Frage der Geschlechterdifferenz als ihr wesentliches Anliegen, die politische Philosophie (Liberalismus versus Kommunitarismus) oder die Bioethik angesichts der vielen, dringlichen Fragen, die sich von seiten der Genetik stellen. Auch die ökologische Ethik ist zu erwähnen.

2. Philosophie für Theologen

Eine unverzichtbare Grundlage für die Theologie, zumindest für die systematische Theologie (Dogmatik, Fundamentaltheologie, Moraltheologie) ist die Philosophie vor allem in dem Sinne, dass erstere für ihre Reflexion über kein eigenes begriffliches System verfügt. Der christliche Glaube wurde nicht als ein systematisches Ganzes offenbart. Die systematische Theologie muss daher notgedrungen auf eine Begrifflichkeit zurückgreifen, die sie anderen Wissenschaften entlehnt. Da aber auch die Offenbarung eine Gesamtdeutung von Mensch und Welt zu sein beansprucht, wird es bei aller Berücksichtigung der Einzelwissenschaften immer die Philosophie sein, auf die die systematische Theologie sich primär beruft, um die Offenbarung verstehend zu durchdringen. Die Begrifflichkeit der Philosophie ermöglicht es dem Theologen, sich in der Welt von heute verstehen zu lernen, die Anliegen der eigenen Zeit systematisch einzuordnen und für sich zu verwerten. Hierzu gehört auch die Auseinandersetzung mit der Philosophiegeschichte, insbesondere mit den grossen Synthesen von Philosophie und Christentum.

Der sokratische Aspekt in seinem Anliegen, scheinbar selbstverständliche Lebensformen zu hinterfragen und zu relativieren, kann im Sinne einer in der Philosophie als solcher angelegten *praeparatio evange-*

lica auch der Öffnung für Sinnstrukturen dienen, die den Menschen über sich hinaus verweisen. Die Theologie als solche wird durch das sokratische Fragen gezwungen, ihre eigene Begrifflichkeit je neu zu überdenken, sie nicht in überkommenen Denkformen erstarren zu lassen. Schliesslich zwingt der kritische Aspekt die Theologie dazu, sich der Auseinandersetzung mit ihren eigenen Voraussetzungen je neu zu stellen, sie auch von ihrem geschichtlichen Kontext, ihrer geschichtlichen Eingebundenheit her zu verstehen, und von dieser Reflexion aus die eigenen Grundlagen immer wieder neu zu erschliessen.

Dabei unterstehen Lehre und Studium der Philosophie an einer Theologischen Fakultät denselben methodischen Anforderungen wie auch an einer Philosophischen Fakultät. Es geht allerdings darum, die Philosophie auf ihre theologische Relevanz hin durchsichtig zu machen. Erfordert ist somit eine besondere Gewichtung und die Ausrichtung auf gewisse Themen und Fragestellungen. Um dies zu leisten, ist es unerlässlich, dass der für die Ausbildung von Theologen zuständige Philosoph wichtige Themen der systematischen Theologie nicht nur zur Kenntnis genommen hat, sondern auch mit ihnen vertraut ist.

3. Praktische Hinweise

Neben den Lehrstühlen und Instituten für Philosophie an Philosophischen und Theologischen Fakultäten von Universitäten und Hochschulen wird die Philosophie in der Schweiz vor allem durch die Schweizerische Philosophische Gesellschaft mit ihren regionalen Sektionen vertreten. Sie gibt ein Jahrbuch, die «studia philosophica», heraus. Wichtiges Organ für wissenschaftliche Aufsätze, was den deutschsprachigen Teil der Schweiz betrifft, ist zudem die «Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie». Die Lehrstühle für Philosophie an Theologischen Fakultäten sind im deutschsprachigen Raum interuniversitär durch eine «Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Philosophiedozenten im Studium der katholischen Theologie» vertreten.[2]

Jörg Disse

[2] Einführende Lektüre für Nichtphilosophen: K. Jaspers, Einführung in die Philosophie, München 1971; H. J. Störig, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Frankfurt a. M. 1985; Philosophie des 20. Jahrhunderts, 2 Bde, Hrsg. A. Hügli u. P. Lübcke, Hamburg 1992; Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. u. 20. Jahrhunderts, 3 Bde, Hrsg. E. Coreth u. a., Graz 1987–1990; I. Breuer u. a., Welten im Kopf: Profile der Gegenwartsphilosophie, Hamburg 1996.

DAS DOKUMENT

«VATER UNSER» – QUELLE DES MISSIONARISCHEN EINSATZES

Der Weltmissionssonntag ist für die Kirche jedes Jahr ein willkommener Anlass, um über das eigene missionarische Wesen nachzudenken. Stets im Gedenken an den Auftrag Christi: «Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes» (Mt 28,19), ist sich die Kirche bewusst, dass sie berufen ist, dem Menschen aller Zeiten und aller Orte die Liebe des einen Vaters zu verkünden, der in Jesus Christus seine versprengten Kinder wieder sammeln wollte (vgl. Joh 11,52).

Im letzten Jahr dieses Jahrhunderts, das uns auf das Grosse Jubeljahr 2000 vorbereiten soll, sollen wir unseren Blick und unser Herz zum Vater erheben, um ihn kennen zu lernen «so wie er ist und wie der Sohn ihn uns geoffenbart hat» (vgl. KKK 2779). Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt das «Vater unser», das der Göttliche Meister selbst uns gelehrt hat, können wir besser verstehen, welches die Quellen des apostolischen Einsatzes der Kirche sind und welche wesentlichen Gründe sie missionarisch «bis zu den äussersten Grenzen der Erde» machen.

2. Vater unser, der Du bist im Himmel

Missionarisch ist die Kirche weil sie unermüdlich verkündet, dass Gott Vater ist, voll der Liebe für alle Menschen. Jedes menschliche Wesen und jedes Volk sucht, manchmal sogar unbewusst, das geheimnisvolle Antlitz Gottes, dass jedoch nur der eingeborene Sohn, der am Herzen des Vaters ruht, kundgemacht hat (vgl. Joh 1,18). Gott ist «Vater unseres Herrn Jesus Christus», und «will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen» (1 Tim 2,4). Jene, die seine Gnade empfangen, erkennen mit Erstaunen, dass sie Kinder des einen Vaters sind und fühlen sich allen gegenüber zur Verkündigung des Heils verpflichtet.

In der heutigen Welt erkennen jedoch viele den Gott Jesu Christi noch nicht als Schöpfer und Vater an. Einige haben sich, manchmal auch aus Schuld der Gläubigen, für Gleichgültigkeit und Atheismus entschieden; andere haben, indem sie einen vagen Glauben pflegen, für sich einen Gott nach dem eigenen Abbild geschaffen; wieder andere betrachten ihn als ein völlig unerreichbares Wesen. Aufgabe der Gläubigen ist es, zu verkünden und davon Zeugnis abzulegen, dass obschon «er in unzugänglichem Licht wohnt» (1 Tim 6,16), der himmlische Vater durch seinen Sohn, der im Schoss der Jungfrau Maria Fleisch geworden, gestorben und auferstanden ist, jedem Menschen nahe ist und ihn dazu befähigt, «ihm zu antworten, ihn zu erkennen und zu lieben» (vgl. KKK 52).

DAS DOKUMENT

3. Geheiligt werde dein Name

Das Bewusstsein davon, dass die Begegnung mit Gott die Würde des Menschen fördert und lobpreist, lässt den Christen beten: «...geheiligt sei Dein Name», das heisst: «Deine Erkenntnis erleuchte uns, damit wir die Grösse Deines Heils, die Ausmasse Deiner Verheissungen, die Erhabenheit Deiner Majestät, die Tiefe Deiner Weisheit erkennen können» (hl. Franz v. Assisi, Fonti Francescane, 268).

Der Christ bittet darum, dass Gott durch seine angenommenen Kinder und auch durch jene, die seine Offenbarung noch nicht erreicht hat, geheiligt werde und dies im Bewusstsein, dass er durch seine Heiligkeit die ganze Schöpfung erlösen wird.

Damit sein Name in allen Ländern geheiligt werde setzt sich die Kirche für die Teilhabe der Menschheit und der Schöpfung am Heilsplan des Schöpfers ein, «wie er es gnädig im Voraus bestimmt hat», «damit wir heilig und untadelig leben vor Gott» (Eph 1,9.4).

4. Dein Reich komme, Dein Wille geschehe

Mit diesen Worten bitten die Gläubigen um die Ankunft des göttlichen Reiches und die glorreiche Rückkehr Christi. Dieser Wunsch enthebt sie jedoch nicht von der alltäglichen Pflicht in der Welt; im Gegenteil, er verpflichtet sie um so mehr. Die Ankunft des Reiches ist nun Werk des Heiligen Geistes, den der Herr entsandt hat, um sein Werk auf der Welt vollkommen zu machen und jede Heiligung zu wirken (vgl. Römisches Messbuch, Eucharistisches Gebet IV).

In der modernen Kultur ist das Warten auf eine neue Ära des Friedens, des Wohlergehens, der Solidarität, der Achtung der Rechte und der universalen Liebe weit verbreitet. Erleuchtet vom Heiligen Geist verkündet die Kirche, dass dieses Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe, das bereits im Evangelium angekündigt wurde, sich im Laufe der Jahrhunderte auf geheimnisvolle Weise durch Einzelpersonen, Familien und Gemeinschaften verwirklichen wird, die sich dafür entschieden haben, die Lehre Christi im Geiste der Seligkeiten auf radikale Weise zu leben. Durch ihren Einsatz wird die weltliche Gesellschaft selbst angespornt, sich hin zu Zielen grösserer Gerechtigkeit und Solidarität zu entwickeln.

Die Kirche verkündet auch, dass es Wille des Vaters ist, «dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen» (1 Tim, 2,4) durch die Nachfolge Christi und sein Gebot, «das alle anderen zusammenfasst und uns seinen Willen offenbart, und lautet: ‹Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben›» (vgl. KKK 2822).

Jesus bittet uns darum zu beten und lehrt uns deshalb, dass man in das Himmelreich nicht kommt, indem man sagt: «Herr, Herr», sondern indem man «den Willen seines Vaters im Himmel» erfüllt (vgl. Mt 7,21).

5. Unser tägliches Brot gib uns heute

In unserer Zeit existiert ein starkes Bewusstsein davon, dass alle ein Recht auf das «tägliche Brot», das heisst auf das Notwendigste zum Leben, haben. Gleichsam wird die Pflicht zu einer gerechten Verteilung und einer Solidarität, die die Menschen untereinander verbindet, empfunden. Trotzdem leben immer noch sehr viele Menschen auf eine Weise, die ihrer Menschenwürde nicht entspricht. Man braucht nur an die weiten Regionen auf einigen Kontinenten denken, in denen noch Armut und Analphabetismus herrschen, an den Wohnungsmangel und an das Fehlen von Gesundheitsvorsorge und Arbeit, an politische Unterdrückung und Kriege, die Völker ganzer Regionen der Erde zerstören.

Welche Aufgabe haben die Christen angesichts dieser dramatischen Szenarien? Wie steht der Glaube an den lebendigen und wahren Gott in Verbindung mit der Lösung der Probleme, die die Menschheit quälen? Wie ich in der Enzyklika Redemptoris Missio geschrieben habe, «ereignet sich die Entwicklung eines Volkes in erster Linie weder durch Geld noch durch materielle Hilfe und auch nicht durch technische Strukturen, sondern vielmehr durch die Formung der Gewissen, durch das Reifen der Einstellungen und Gebräuche. Der Mensch ist die Hauptfigur der Entwicklung, nicht das Geld und nicht die Technik. Die Kirche bildet die Gewissen, sie offenbart den Völkern den Gott, den sie suchen, aber nicht kennen, die Grösste des von Gott nach seinem Bild geschaffenen und geliebten Menschen, die Gleichheit aller Menschen als Kinder Gottes» (Nr. 58). Indem sie verkündet, dass die Menschen Kinder desselben Vaters, also Geschwister sind, leistet die Kirche ihren Beitrag zum Aufbau einer von wahrer Geschwisterlichkeit geprägten Welt.

Die christliche Gemeinschaft ist berufen, zur Entwicklung und zum Frieden beizutragen, und dies durch Werke der menschlichen Förderung, durch Schulen und Bildungseinrichtungen im Dienste der jungen Menschen, durch das ständige Denunzieren jeder Form von Unterdrückung und Ungerechtigkeit. Der spezifische Beitrag der Kirche ist jedoch die Verkündigung des Evangeliums, die christliche Formung von Einzelpersonen, Familien und Gemeinschaften, im Bewusstsein, dass es «nicht Aufgabe der Kirche ist, direkt auf der wirtschaftlichen, technischen oder politischen Ebene bzw. der des materiellen Beitrags zur Entwicklung tätig zu werden. Es geht ihr wesentlich darum, den Völkern nicht ‹Mehr Haben› anzubieten, sondern ‹Mehr Sein›, indem sie durch das Evangelium die Gewissen aufrüttelt. Der wahre menschliche Fortschritt muss auf einer immer

umfassenderen Verwirklichung des Evangeliums gründen» (ebd. Nr. 58).

6. Vergib uns unsere Schuld

Die Sünde ist in der Menschheitsgeschichte von Anfang an gegenwärtig. Sie beeinträchtigt die ursprüngliche Beziehung der Geschöpfe zu Gott, mit schlimmen Auswirkungen für ihr Leben und für das der anderen. Wie könnte man heute nicht betonen, dass die vielfachen Formen des Bösen und der Sünde oft einen Verbündeten in den Sozialen Kommunikationsmitteln finden? Und dass die Massenmedien «für viele zum Hauptinstrument der Information und Bildung, der Führung und Beratung für individuelles, familiäres und soziales Verhalten geworden sind»? (Redemptoris Missio Nr. 37c).

Die Missionstätigkeit kann nicht umhin, Einzelpersonen und Völkern die Frohbotschaft der gütigen Barmherzigkeit des Herrn zu verkünden. Der Vater im Himmel, und dies verdeutlicht uns auch die Parabel vom verlorenen Sohn, ist gut und vergibt dem reumütigen Sünder, vergisst die Schuld und schenkt wieder Harmonie und Frieden. Dies ist das wahre Antlitz Gottes, des liebenden Vaters, der die Kraft gibt, um das Böse durch das Gute zu besiegen und diejenigen, die seine Liebe erwidern, befähigt, an der Erlösung der Welt teilzuhaben.

7. Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern

Die Kirche ist durch ihre Mission berufen, die Wirklichkeit der Göttlichen Vaterschaft zu verkünden, und dies nicht nur durch Worte, sondern vor allem durch die Heiligkeit der Missionare und des Volkes Gottes. «Der erneuerte Drang zur Mission unter den Völkern», schrieb ich in der Enzyklika Redemptoris Missio, «erfordert heiligmässige Missionare. Es genügt weder die pastoralen Methoden zu erneuern noch die kirchlichen Kräfte besser zu organisieren bzw. zu koordinieren oder etwa die biblischen und theologischen Glaubensgrundlagen mit grösserer Klugheit zu erforschen: es gilt ein neues ‹glühendes Verlangen nach Heiligkeit› unter den Missionaren und in der ganzen christlichen Gemeinschaft zu wecken» (Nr. 90).

Angesichts der schrecklichen und vielfältigen Folgen der Sünde ist es Pflicht der Gläubigen, die Zeichen des Vergebens und der Liebe anzubieten. Nur wenn sie in ihrem Leben die Liebe Gottes bereits erfahren haben, sind sie in der Lage, die anderen auf hochherzige und bedingungslose Weise zu lieben. Das Vergeben ist eine weitere Form der göttlichen Liebe, die jenen geschenkt wird, die inständig darum bitten.

8. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen

Mit dieser letzten Bitte des «Vater unser» bitten wir Gott darum, dass er vermeiden möge, dass wir den Weg der Sünde einschlagen und dass er uns von dem Bösen befreien möge, das oft von einem persönlichen Wesen, dem Satan, inspiriert wird, der damit den Plan Gottes und das von Ihm durch Christus gewirkte Heil behindern will.

Spenden zum Monat der Weltmission 1998

Kanton	Kollekte	Einzelspenden	Gemeinschaften	Total
AG	65 855.25	11 221.05	5 201.40	82 277.70
AI	5 793.65	820.—	170.—	6 783.65
AR	4 551.65	201.—		4 752.65
BE	33 246.65	6 061.—	110.—	39 417.65
BL	16 135.95	2 890.—	100.—	19 125.95
BS	12 842.70	3 505.—	271.50	16 619.20
FR	39 097.85	15 568.85	15 645.85	70 312.55
GE	48 668.60	3 915.—	654.60	53 238.20
GL	3 619.70	362.—		3 981.70
GR	38 568.20	4 535.—	495.—	43 598.20
JU	14 691.65	4 620.—	100.—	19 411.65
LU	77 071.55	10 359.55	32 712.65	120 143.75
NE	9 123.55	2 343.—		11 466.55
NW	8 585.90	603.—		9 188.90
OW	12 426.30	1 535.—	1 300.—	15 261.30
SG	93 663.05	19 396.15	6 447.15	119 506.35
SH	6 405.75	900.—		7 305.75
SO	30 401.75	5 412.—	5 867.30	41 681.05
SZ	51 865.50	29 704.05	17 949.25	99 518.80
TG	29 270.20	5 380.—	1 450.—	36 100.20
TI	93 554.30	12 347.20	15 160.—	121 061.50
UR	11 531.50	688.80	2 600.—	14 820.30
VD	27 937.25	6 810.80	400.—	35 148.05
VS	104 176.60	17 578.45	3 284.85	125 039.90
ZG	16 112.60	3 257.—	12 161.60	31 531.20
ZH	89 858.45	17 450.—	500.—	107 808.45
Total CH	945 056.10	187 463.90	122 581.15	1 255 101.15
Liechtenstein	17 495.55	2 400.—	700.—	20 595.55
Gesamttotal	962 551.65	189 863.90	123 281.15	1 275 696.70

In der Rubrik «Kollekte» ist das Ergebnis des in den Gottesdiensten aufgenommenen Opfers «für die Weltmission» (genauer: für den Missio-Ausgleichsfonds der Weltkirche) aufgelistet. Unter «Einzelspenden» sind jene Gaben eingeordnet, die von Privatpersonen direkt mit Einzahlungsschein, in der Kolonne «Gemeinschaften» jene Spenden, die von Orden, Kongregationen und andern religiösen Gemeinschaften an Missio einbezahlt wurden.
Insgesamt wurde im Jahre 1998 «pro Kopf», das heisst pro Katholikin/Katholik der Schweiz 40 Rappen und von Liechtenstein 88 Rappen für den weltkirchlichen missionarischen Finanzausgleich gespendet.

Im Bewusstsein, dass sie berufen sind, das Heil in einer von der Sünde und vom Bösen geprägten Welt zu verkünden, sind die Christen aufgefordert, sich Gott anzuvertrauen, indem sie ihn darum bitten, dass der Sieg über den «Herrscher der Welt» (vgl. Joh 14,30), der ein für alle Mal von Christus errungen wurde, eine alltägliche Erfahrung in ihrem Leben werden möge.

In einem sozialen Umfeld, dass von der Logik der Macht und der Gewalt beherrscht wird, ist es Aufgabe der Kirche, von der Liebe Gottes und der Kraft des Evangeliums zu zeugen, die Hass und Rache, Egoismus und Gleichgültigkeit beugen können. Der Geist des Pfingstfestes erneuert das christliche Volk, das durch das Blut Christi erlöst wurde. Diese kleine Herde wird an alle Orte entsandt, um als Sauerteig für eine neue Menschheit zu wirken, und ist zwar arm an menschlichen Mitteln, doch frei von allen Einflüssen.

Liebe Brüder und Schwestern, der Weltmissionssonntag bietet allen Gelegenheit, diese gemeinsame missionarische Berufung, die die Jünger Christi dazu anspornt, Apostel seines Evangeliums der Versöhnung und des Friedens zu werden, bestmöglich hervorzuheben. Der Heilsauftrag ist universal; für jeden Menschen und für den ganzen Menschen. Er ist Aufgabe des ganzen Gottesvolkes und aller Gläubigen. Die Barmherzigkeit muss deshalb Leidenschaft jedes Christen sein; eine Leidenschaft für das Heil der Welt und ein brennender Eifer für den Aufbau des Reiches Gottes.

Damit dies geschehen kann, bedarf es des unaufhörlichen Gebetes, das den Wunsch, Christus zu allen Menschen zu bringen, wachsen lässt. Es bedarf des Opfers des eigenen Leidens in der Gemeinschaft mit dem Leiden des Erlösers. Es bedarf auch des persönlichen Einsatzes bei der Unterstützung der Organismen der missionarischen Zusammenarbeit. Unter diesen möchte ich bitten, den Päpstlichen Missionswerken besondere Beachtung zu schenken, deren Aufgabe es ist, das Gebet für die Missionen zu fördern, ihre Anliegen zu vertreten und die Mittel für die Evangelisierungstätigkeit zu beschaffen. Sie arbeiten eng mit der Kongregation für die Evangelisierung der Völker zusammen, die das missionarische Bemühen in Übereinstimmung mit den Ortskirchen und den verschiedenen missionarischen Institutionen innerhalb der ganzen kirchlichen Gemeinschaft koordiniert.

Wir feiern am kommenden 24. Oktober den letzten Weltmissionssonntag eines Jahrtausends, in dem das Evangelisierungswerk der Kirche wahrhaft ausserordentliche Früchte getragen hat. Wir danken dem Herrn für das grosse Wohl, das er durch seine Missionare gewirkt hat und warten, indem wir unseren Blick auf die Zukunft richten, zuversichtlich auf die Morgenröte eines neuen Tages.

Alle, die an den Vorposten der Kirche tätig sind, sind wie die Wachen auf den Mauern der Stadt Gottes, denen wir zurufen: «Wächter, wie lange noch dauert die Nacht» (Jes 21,11) und worauf wir als Antwort erhalten: «Horch, deine Wächter erheben die Stimme, sie beginnen alle zu jubeln. Denn sie sehen mit eigenen Augen, wie der Herr nach Zion zurückkehrt» (Jes 52,8). Ihr hochherziges Zeugnis in allen Teilen der Erde verkündet, dass «Gott unmittelbar vor Anbruch des dritten Jahrtausends dabei ist, einen grossen christlichen Frühling zu bereiten, dessen Morgenröte man schon ahnend erkennen kann» (Redemptoris Missio Nr. 86).

Maria, der «Morgenstern», helfe uns mit immer neuem Eifer das «Fiat» zum Heilsplan auszusprechen, damit die Völker aller Sprachen seine Herrlichkeit sehen können (vgl. Jes 66,18).

Mit diesen Wünschen erteile ich von ganzem Herzen den Missionaren und allen, die sich für die Anliegen der Mission einsetzen, meinen besonderen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am Pfingstfest, dem 23. Mai 1999.

Papst Johannes Paul II.

NEUE BÜCHER

IMPONIERENDE FRAUEN

Drei Frauen – Doris Brodbeck, Yvonne Domhardt, Judith Stofer – haben sich zusammengefunden, um in einem Sammelband «Aufbrüche von Frauen in Protestantismus, Katholizismus, Christkatholizismus und Judentum» darzustellen. Er schildert emanzipatorische Bemühungen von Frauen in ihren Kirchen, die beeindrucken und Respekt abnötigen.[1]

Fast zwanzig Frauen, die in den Kirchen der Schweiz etwas in Bewegung gebracht und auch für Unruhe gesorgt haben, begegnen uns in kurzen Beiträgen der Herausgeberinnen und zehn anderer Autorinnen. Die meisten von ihnen sind entweder in den 70er oder 90er Jahren des letzten Jahrhunderts geboren und bereits verstorben, die andern konnten als etwa 70-Jährige noch interviewt werden oder schrieben die Beiträge selber.

Frauenbünde als Schmelztiegel

Die Tatsache, dass neben den frühen Vorkämpferinnen gewissermassen deren Enkelinnen zur Darstellung kommen, ist durchaus nicht nebensächlich.

Dem Einsatz der Kämpferinnen der ersten Stunde ist nämlich die Entstehung der Frauenbünde zu verdanken, welche ihrerseits wieder zum Nährboden der Emanzipation wurden. Die Enkelinnen pflegten, was die Grossmütter gesät hatten – und heute wird die Ernte eingefahren.

So lesen sich denn die einzelnen Beiträge wie Abschnitte der spannenden Geschichte der Frauenbewegung in der Schweiz und ihren Kirchen. Hilde Vérène Borsinger und Lina Beck-Meyenberger, die an erster Stelle der Aufsätze über katholische «Aufbrüche» stehen, arbeiteten massgeblich mit an der Entwicklung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, SKF. Beck-Meyenberger war dessen Präsidentin von 1941 bis 1957, in einer Zeit also, in der das Frauenstimmrecht in der Schweiz diskutiert wurde. Die SKF-Präsidentin durfte nicht für dieses Grundrecht eintreten, denn der SKF stand unter der Aufsicht eines bischöflichen Protektors, Bischof Franzikus von Streng, eines ausgesprochenen Frauenstimmrechtsgegners. Dieser verbot 1945 sogar, dass ein Aufruf des Papstes an die Frauen in Italien, von ihrem Stimmrecht Gebrauch zu machen, im SKF-Blatt «Die Schweizerin» nachgedruckt wurde. (In der «Kirchenzeitung» war er bereits erschienen!)

Die Redaktorin Hilde Vérène Borsinger trat daraufhin zurück, doch «der Konflikt wurde intern vertuscht». Aber diese Kollegin und auch Konkurrentin von Hilde Beck-Meyenberger passte ohnehin «schlecht in die Teekränzchen-Atmosphäre. Mit Kurzhaarfrisur, Männerjacke und Krawatte liess sie sich in den 30er Jahren porträtieren». Sie hatte 1929 mit einer Arbeit über die «Rechtsstellung der Frau in der katholischen Kirche» doktoriert und konstatierte dabei «auf der ganzen Linie eine rückläufige Bewegung in Bezug auf die Frauenrechte, welche in diametralem Gegensatz steht zu den Fortschritten, die sich die Frau auf dem Gebiete des profanen Rechts erobert».

Fast zu eigenwillig waren Beck-Meyenberger und Borsinger, und «in der historischen Rückschau fielen sie zwischen Stuhl und Bank», wurden «nur gerade innerhalb des SKF selbst gewürdigt».

Ökumenischer Beginn

Auch auf evangelischer Seite hatten die Frauenverbände eine grosse Bedeutung für die emanzipatorischen Fortschritte. Dies zeigte sich an der SAFFA, der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit 1958 in Zürich mit dem «SAFFA-Kirchlein, das zum Geburtsort der ökumenischen Frauenbewegung der Schweiz wurde». Vier reformierte Theologinnen haben intensiv zu diesem Aufbruch beigetragen: Marga Bührig, Ruth Epting, Dorothee Hoch und Else Kähler.

«Im Vorraum traten sich manchmal mehr als tausend Personen pro Stunde auf die Füsse... Das ökumenische Mittagsgebet war Mittelpunkt des Tages. Es war neu, dass Frauen der drei Landeskirchen miteinander Gottesdienst feierten...» Marga Bührig hat es verstanden, diese Impulse aufzunehmen und weiterzutragen... «1971 wurde auch die von ihr redigierte Zeitschrift ‹Die evangelische Schweizerfrau› mit dem katholischen Pendant ‹Die Schweizerin› unter dem Namen Schritte ins Offene... umgestaltet.»

Die Kapitel über die SAFFA und über den SKF (oder eben Beck-Meyenberger und Borsinger) sind wohl die Schlüsseltexte dieses Buches, das sich über weite Strecken wie eine Rückschau auf die jüngste Geschichte der Schweiz liest. In ihren Zusammenhang gehören auch die Lebensbilder von Rosina Gschwind-Zeller, der ersten christkatholischen Pfarrfrau und Gründerin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, und von Emmi Bloch, der Pionierin für Sozialarbeit und Journalistin.

Eine Einzelkämpferin

Doch nicht nur Frauen, die in die Vereinsarbeit eingebunden waren, auch die Schicksale von Einzelkämpferinnen sind aufschlussreich und interessant. Zum Beispiel liest sich der Beitrag über Mary Daly humorvoll und betrübend zugleich: Die Plätze neben der Amerikanerin im Vorlesungssaal der Universität Freiburg blieben oft frei. «Ihre Kommilitonen befürchteten wahrscheinlich die Versuchung, die über sie kommen könnte...». Und als Mary Daly nach den Abschlussprüfungen noch den Antimodernisteneid leisten sollte und «damit hätte meineidig werden müssen», fand sich eine wunderliche Lösung: «Die Professoren einigten sich schlussendlich darauf, dass einer Frau nicht gestattet sein sollte, den Antimodernisten-Eid abzulegen, denn damit wäre sie berechtigt gewesen, an einer pontifikalen theologischen Fakultät zu lehren...»

Neues schaffen

Andere Lebensbilder rufen den Pazifismus in Erinnerung (Clara Ragaz-Nadig), die Judenverfolgung (Else Lasker-Schüler) oder die Frauenrechtsbewegung (Gertrud Heinzelmann). Alle geschilderten Lebensbilder standen unter der Verheissung «Siehe, ich schaffe Neues».

Man kann nur eindringlich raten, sich diesen aufschlussreichen Band zuzulegen und sich in ihn zu vertiefen. Weniges trübt die Lektüre, zum Beispiel einige Druckfehler (einmal findet sich gar einmahl...) oder der Eindruck, beim einen oder andern Beitrag wären redaktionelle Eingriffe angebracht gewesen (der Text von Gerda Altpeter ist fast etwas geschwätzig). Aber eben, das sind nur kleine Randbemerkungen zu einem insgesamt wichtigen Werk.

Christoph Möhl

NEUE BÜCHER

[1] Siehe, ich schaffe Neues, Aufbrüche von Frauen in Protestantismus, Katholizismus, Chritskatholizismus und Judentum, Herausgegeben von Doris Brodbeck, Yvonne Domhardt und Judith Stofer, eFeF-Verlag, Bern 1998, 260 Seiten.

AMTLICHER TEIL

BISTUM CHUR

Ernennung

Am 23. September 1999 hat Bischof Amédée Grab Herrn *Werner Derungs-Derungs*, geboren am 12. August 1960, von Camuns (GR), in Haldenstein (GR), zum Bischöflichen Verwalter und gleichzeitig zum Verwalter des Priesterseminars St. Luzi ernannt. Sein Amtsantritt erfolgt am 1. April 2000.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM ST. GALLEN

Priesterweihe in Rom

Im Auftrag von Bischof Ivo Fürer wird der Bischof von Osnabrück, Franz-Josef Bode, am Sonntag, 10. Oktober, in der Kirche Sant'Ignazio, Rom, den im Bistum St. Gallen aufgewachsenen *Roman Giger* durch Handauflegung und Gebet zum Priester weihen. Die Heimatprimiz feiert der Neugeweihte am Sonntag, 24. Oktober, 10 Uhr, in seiner Heimatpfarrkirche St. Joseph in Heiligkreuz. Die Diakonweihe hat Roman Giger im April 1998 ebenfalls in Rom erhalten.

Im Sommersemester 2000 wird Roman Giger sein Studium in Fundamentaltheologie am Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum mit dem Lizenziat abschliessen und dort im Anschluss daran im Einverständnis mit Bischof Ivo das Doktoratsstudium beginnen.

Der Gallustag in St. Gallen

Der Festgottesdienst am Gallustag, Samstag, 16. Oktober, findet um 10 Uhr in der Kathedrale statt. Hauptzelebrant wird der neue Nuntius Pier Giacomo de Nicolò sein. Die Predigt hält der aus Andwil stammende Benediktinerpater Columban Züger. Er war jahrelang Ökonom im Kloster Disentis und ist heute Spiritual im Kloster Müstair.

Der Domchor singt die Messe in D-Dur von Antonin Dvorák (Orchesterfassung) sowie die Gallus-Sequenz von Notker Balbulus.

Dekanenkonferenz

Unter dem Vorsitz von Domdekan Markus Büchel tagten die acht Dekane am 17. September im Bildungszentrum Neu-Schönstatt in Quarten. Wieder neu dabei ist Stephan Guggenbühl, der als Dekan von Appenzell die Nachfolge des als Dompfarrer nach St. Gallen gewählten Josef Raschle angetreten hat. Generalvikar Anton Thaler orientierte über offene Stellen im Bistum und über welche, die vor kurzem wieder besetzt werden konnten oder deren Besetzung bevorsteht. Im Hinblick auf die Wahlen 2000 in den Dekanaten drängt sich eine Änderung der Dekanats-Statuten auf. Es ist nicht mehr in jedem Dekanat möglich, einen Priester als Dekan und einen weiteren als Vizedekan zu finden. Der von Offizial Josef Kaufmann erarbeitete Gesamtentwurf gab zu grundsätzlichen Diskussionen Anlass, so dass beschlossen wurde, im jetzigen Zeitpunkt nur eine Teilrevision der Statuten in Bezug auf die Stellvertretung des Dekans vorzunehmen und die weiteren Begehren im Rahmen einer

Mitfinanzierung von Medienarbeit und Fremdsprachigen-Seelsorge

Auf Einladung der Vereinigung der katholischen Kirchgemeinden des Kantons Zug (VKKZ) führte die Römisch-katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) ihre Herbstversammlung am 24. und 25. September 1999 in Unterägeri bei Zug durch. Hauptthemen waren: die Entwicklung der kirchlichen Medienarbeit, das Budget für das Jahr 2000, der Kredit 2000 für die Mitfinanzierung sprachregionaler und gesamtschweizerischer Einrichtungen, die Finanzierung der Fremdsprachigen-Seelsorge. Die Versammlung stand unter der Leitung von Dr. Peter Plattner, Frauenfeld, Präsident der RKZ.

Für eine glaubwürdige Kommunikation

«Ein dialogischer Stil und eine offene Meinungsbildung im Innern der Kirche ist Voraussetzung für die Glaubwürdigkeit der kirchlichen Kommunikationskultur.» Dies betonten die beiden Gastreferenten, die den neuen Pastoralplan der Bischofskonferenz für Kommunikation und Medienarbeit der katholischen Kirche in der Schweiz vorstellten: André Kolly, Direktor des westschweizerischen katholischen Zentrums für Radio und Fernsehen in Lausanne, und der Kapuziner Willi Anderau, bischöflicher Radio- und Fernsehbeauftragter beim katholischen Mediendienst in Zürich. Die RKZ verfolgt die Entwicklung im Medienbereich seit Jahren mit Aufmerksamkeit. Denn gemeinsam mit dem Fastenopfer (Inlandteil) setzt sie jährlich rund 2,5 Mio. Franken für sprachregionale und gesamtschweizerische Medienstellen ein; und oft werden neue Bedürfnisse gemeldet. Sie beschloss, die Mitfinanzierung in diesem Bereich besser mit den Verantwortlichen des kirchlichen «Medienopfers» abzustimmen, das jährlich rund 300 000 Franken einbringt.

Weniger Mittel für die überdiözesane Mitfinanzierung

Die RKZ besorgt, gemeinsam mit dem Fastenopfer (Inlandteil) und in Absprache mit der Bischofskonferenz, die Mitfinanzierung von rund fünfzig sprachregionalen und gesamtschweizerischen Stellen und Projekten. Das jährliche Budget für diese Mitfinanzierung beläuft sich auf gut 9 Mio. Franken. Rund 6 Mio. stammen aus Kirchensteuern und kommen über die RKZ zusammen. Rund 3,2 Mio. steuert das Fastenopfer aus Spendengeldern bei.

Die RKZ beschloss im Rahmen ihres Budgets 2000 den Kredit, den sie nächstes Jahr für diese Mitfinanzierung zur Verfügung stellen kann. In den letzten Jahren hatte sie ihn jährlich steigern können. Für das Jahr 1999 stehen so, einschliesslich der Westschweizer Mitfinanzierung, rund 6 Mio. Franken zur Verfügung. Für das Jahr 2000 sieht sie sich gezwungen, den Kredit um Fr. 100 000 zu kürzen, weil einige kantonalkirchliche Organisationen Mühe haben, die Beiträge aus Kirchensteuermitteln aufzubringen.

Fremdsprachigen-Seelsorge und «kirchliche Finanzkraft»

Neben den Seelsorgestellen für die grossen Bevölkerungsgruppen italienischer und spanischer Sprache gibt es Stellen für kleinere sprachliche Minoritäten: von den Portugiesen und Kroaten bis zu den Philippinen und Vietnamesen. Die kantonalkirchlichen Organisationen haben 1998 für diese «Minoritäten-Seelsorge» direkt 2,7 Mio. Franken eingesetzt: und zwar nach einem bestimmten Schlüssel über die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF) mit Sitz in Luzern. Die RKZ beschloss, einen Schlüssel zu prüfen, der nicht nur die Anzahl der Fremdsprachigen in einem bestimmten Gebiet, sondern auch die «kirchliche Finanzkraft» im entsprechenden Kanton berücksichtigt. Im Lauf der nächsten Monate soll eine Vernehmlassung bei den kantonalkirchlichen Organisationen durchgeführt werden. (Die RKZ ist der Verband der öffentlich-rechtlichen kantonalen Körperschaften und verwandter kantonaler Organisationen der katholischen Kirche in der Schweiz. Aus jedem Kanton nehmen jeweils zwei Delegierte an den vierteljährlichen Plenarsitzungen teil.)

Totalrevision zu behandeln. Der in der Dekanenkonferenz erarbeiteten Lösung mit einem Laien als Dekan-Stellvertreter und einem vom Dekan oder von der Dekanatskommission bezeichneten Priester, der im Verhinderungsfall des Dekans Amtseinsetzungen und die Beerdigungsliturgie übernehmen kann, konnten Bischof Ivo und der Ordinariatsrat zustimmen. Der Offizial wird sie in die Statuten einarbeiten.
Das Stimmrecht in der Dekanatsversammlung soll weiterhin gemäss den jetzt gültigen Statuten gehandhabt werden. Die Laien haben eine anerkannte Ausbildung auszuweisen und mit bischöflicher Beauftragung eine hauptamtliche (wenigstens zwei Drittel) seelsorgerliche Tätigkeit im Dekanat oder im Bistum ausüben. Priester im Ruhestand, die keine seelsorgerlichen Aufgaben mehr erfüllen, haben kein Stimmrecht mehr.
Die Umfrage über die Finanzen der Dekanate diente der gegenseitigen Information. Die Vorarbeiten des zweiten Schrittes im Bistumsprojekt «He! Was glaubst Du?» sind abgeschlossen. Mitglieder der Arbeitsgruppe stehen wiederum für eine Einführung in den Dekanaten zur Verfügung. Aldo Giordano, Generalsekretär des in St. Gallen ansässigen CCEE, Rat der Bischofskonferenzen in Europa, ist gerne bereit, an Dekanatsversammlungen über seine Arbeit zu berichten.

Sitzung des Seelsorgerates
Boden für Begegnungen bereiten
Mit Albert Wassmer, Stellenleiter der Caritas St. Gallen, und Thomas Wieland, Abteilungsleiter des Kantonalen Amtes für Flüchtlinge und Soziales, haben sich die Mitglieder des Seelsorgerates des Bistums St. Gallen an ihrer Herbsttagung in Wangs auf das Thema «Asylsuchende unter uns» eingelassen.
Nur direkte Begegnungen mit Flüchtlingen und Asylsuchenden können zu anderen Einsichten führen und einen Gegenpol bilden zu Vorurteilen und Schlagworten. Davon sind Albert Wassmer und Thomas Wieland überzeugt. Der Boden für Begegnungen und noch vorher für eine objektivere Darstellung der Situation muss vorbereitet werden. Dazu braucht es wahre Information und auch die Auseinandersetzung mit den Ängsten der Bevölkerung (Kriminalität, Verlust von günstiger Wohnung, von Arbeitsplatz, hohe Kosten). Wie nötig Information ist, realisierten die Mitglieder des Seelsorgerates, die die erfragten Zahlen über Flüchtlinge und Asylbewerber drastisch nach unten korrigieren und erkennen mussten, dass die Schweiz nicht der Fluchtproblematik wegen ein Überfremdungsproblem hat, sondern wegen der ausländischen Menschen, die aufgrund ordentlicher Aufenthaltsbewilligungen hier leben und von denen seinerzeit viele als Arbeitskräfte geholt worden sind, gerade aus Ex-Jugoslawien. Diese Grundproblematik muss über eine Integrationspolitik und nicht über die Asylpolitik diskutiert werden.
Angaben über die finanzielle Unterstützung von Menschen aus dem Fluchtbereich dienten dazu, dem Vorurteil entgegenzutreten, Asylsuchende würden finanziell «überversorgt» und besser gestellt als fürsorgeabhängige Schweizer/Schweizerinnen. Dargestellt wurde an der Tagung der Ablauf des Asylverfahrens, aufgezeigt auch, unter welchen Bedingungen Menschen bei uns Asyl erhalten oder vorübergehenden Schutz. Nicht verschwiegen wurden die Spannungsfelder, in denen die Hilfswerke im Bereich Migration stehen. Sie wollen die Augen keineswegs vor dem Problem der «missbräuchlichen» Benutzung des Asylgesetzes schliessen, sich aber für Menschen wehren, wenn sie der Auffassung sind, dass eine Rückkehr nicht zumutbar oder ein Verfahren nicht in der gebotenen Sorgfalt abgewickelt worden ist.

Handeln – einzeln oder als Pfarrei
Der Seelsorgerat ist einerseits Beratungsgremium für den Bischof, der jeweils zusammen mit weiteren Mitgliedern der Bistumsleitung an den Tagungen aktiv teilnimmt, und andererseits Bindeglied zu den Dekanats- und Pfarreiräten, Gremien, in denen die erarbeiteten Handlungsansätze auf Dekanats- oder Pfarreiebene umgesetzt werden könnten: einladen zu Informationsveranstaltungen, eine Predigtreihe anregen, zu Begegnungen ermuntern bei Pfarrei-, Sport- und Vereinsanlässen oder bei gemeinsam mit Flüchtlingen oder Asylbewerbern organisierten Suppentagen. Am glaubwürdigsten wirken Seelsorgerätinnen und Seelsorgeräte, die selber schon Kontakte geknüpft und dabei erfahren haben, wie aus dem Für-einander ein bereicherndes Mit-einander geworden ist. Die Caritas St. Gallen bietet unter dem Titel «Fremde unter uns – eine Herausforderung» eine dreiteilige Veranstaltung an, die auf die momentane Situation, die gemischten Gefühle und Möglichkeiten zum Handeln eingeht.
An der Sitzung in Wangs wurde die Kollegienrätin Elisabeth Bartholet, Berschis, als neues Mitglied willkommen geheissen. Sie ist die Nachfolgerin von Therese Riederer-Gantner, Mels, die in der zweiten Amtsdauer vorzeitig ausgeschieden ist. Pastoralassistent Bruno Schmid stellte die Pfarrei vor, und nach dem Mittagessen in der «Sonne» fand Kirchenratspräsident Johann Schumacher in der renovierten Pfarrkirche bei Bischof Ivo und den Mitgliedern des Seelsorgerates interessierte Zuhörer und Zuhörerinnen.

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Neuer Provinzial der Schweizer Jesuiten
Als Nachfolger von P. Alois Baiker wurde P. *Hansruedi Kleiber* von P. General Peter-Hans Kolvenbach zum neuen Provinzial ernannt. Er wird sein Amt am 14. Oktober 1999 antreten. P. Hansruedi Kleiber wurde am 28. Januar 1948 in Basel geboren. Nach dem Gymnasium und der Matura in Basel trat er 1968 ins Noviziat der Gesellschaft Jesu in Frankreich ein. Die Philosophie studierte er in München, die Theologie in Frankfurt a. M. Zum Priester geweiht wurde er 1978 durch Weihbischof Otto Wüst in Basel. 1989 bis 1998 stand er der Basler Jesuitenkommunität als Superior vor. Die Schweizer Jesuitenprovinz ist eine der kleinsten von insgesamt 85 des Ordens. Sie zählt 90 Mitglieder und 9 Niederlassungen, davon eine in Feldkirch. Der Sitz des Provinzialats ist in Zürich.

HINWEIS

KIRCHE IN DER ÖFFENTLICHKEIT

Der Lehrstuhl für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht der Universitären Hochschule Luzern lädt zur Tagung «Kirche in der Öffentlichkeit» ein. Anlass dazu geben die 100-jährige Zusammenarbeit von SKZ und Theologischer Fakultät und das 25-Jahr-Jubiläum von Dr. Rolf Weibel als Hauptredaktor der SKZ.
Die Tagung findet am 13. November 1999 von 9.15 bis 12.30 Uhr an der Universitären Hochschule Luzern (Pfistergasse 20) statt. Es referieren Prof. Markus Ries über «Kirchen und bürgerliche Öffentlichkeit», Dr. Anne-Marie Holenstein über «Öffentlichkeit herstellen», Dr. Iwan Rickenbacher über «In der Öffentlichkeit präsent sein» und Prof. Edmund Arens über «Öffentlich(e) Kirche kommunizieren».
Im Vorfeld der Tagung finden zwei öffentliche Workshops statt, an denen namentlich auch Öffentlichkeitsbeauftragte von Pfarreien teilnehmen könnten. Am 9. November mit Benno Bühlmann (Neue Luzerner Zeitung): Das ABC der Öffentlichkeitsarbeit (10.00 bis 12.00 Uhr) und erarbeiten eines Informationskonzeptes (14.00–17.00 Uhr). Am 11. November (14.00–17.00 Uhr) mit Walter Bucher (SF DRS) Vortrag und Workshop zum Funktionieren des TV («Die Reduktion auf den emotionalen Kern»).

WORTMELDUNG

Gemeinde – Eucharistie – Priester

Ich kann der Argumentation des Verfassers R. Bärenz (in SKZ 39/1999) gut folgen und teile sie weitgehend. Dass der «Pfarrer» (Gemeindeleiter) Priester sein soll, leuchtet mir ein. Dass aber jeder Priester auch «Pfarrer» sein soll, scheint weniger zwingend: neben dem Dienst- gibt es vielleicht auch das Mittler-Priestertum (sacerdoce ministériel und médiatorial), wie es Abbé Hubelin (Seelenführer von Charles de Foucauld) einmal formulierte.

Wichtiger ist aber eine andere Folgerung: wenn «in der Feier der Eucharistie der intensivste Wesensvollzug der Kirche» geschieht, dann bedarf diese der äussersten Sorgfalt in Gesinnung und Ausführung. Das hat nicht nur theologische Gründe, sondern auch anthropologische. Im Zusammenhang mit einer französischen Studie zum katholischen Ritual wird gesagt, dass ein Ritual (also zentral etwa die Eucharistiefeier) nicht beliebig manipuliert werden darf. Nicht weil es in sich sakral wäre, sondern weil es mit ausdrücklichen oder impliziten Bedeutungen beladen ist nach all den Generationen, die es praktiziert haben. Es trägt in sich einen Anteil lebendiger Dunkelheit, die zu rationalisieren sehr gefährlich wäre. Die Rituale (hier: der eucharistische Vollzug) *sprechen:* versuchen wir nicht, an ihrer Stelle oder an ihnen vorbei zu reden und sie mit unserem Wortschwall zu überschütten! Die äussere Form der Eucharistiefeier wurde am Konzil mit guten Gründen erneuert (ob gelungen in jedem Detail, bleibe dahingestellt), doch ist sie jetzt nicht dem Belieben des geweihten oder ungeweihten «Vorsitzenden», «Leiters» usw. anheimgestellt. Ich persönlich orte *hier* den Grund der gegenwärtigen Kirchenkrise. Die Priester/Pfarrer müssten sich mancherorts mehr zurücknehmen, um Christus den Vortritt zu lassen, im Sakrament des Wortes wie des Brotes und Weines.

Iso Baumer

NEUE BÜCHER

Orientierungshilfe für Heiligland-Pilger

Aloys Butzkamm (Hrsg.), Wer glaubt was? Religionsgemeinschaften im Heiligen Land (Kontur 0215), Bonifatius, Paderborn 1998.

Wer hat sich nicht schon gewünscht, etwas Orientierungshilfe im Dickicht der Religionsgemeinschaften im Heiligen Land zu bekommen? Aloys Butzkamm, Vorsitzender des Deutschen Vereins vom Heiligen Land im Erzbistum Paderborn, hat eine Reihe Kenner der religiösen und historischen Situation von Israel und Palästina gesammelt, um kurz und knapp das für einen Pilger oder Touristen beim Besuch des Heiligen Landes Wissenswerte darzulegen. Man lernt etwa die Drusen kennen, die Bahai-Religion, weiss, warum die Franziskaner im Heiligen Land so oft zu sehen sind, wird in die Entstehung und die Theologie der verschiedenen christlichen Kirchen eingeführt, bekommt das Wichtigste über das Judentum und den Islam vorgesetzt. Besonders aufschlussreich sind die Beiträge von Niklaus Egender, der von 1979–1995 Abt der Dormitio-Abtei in Jerusalem war.

Nestor Werlen

Judentum

Dieter Vetter, Die Wurzel des Ölbaums. Das Judentum, (Kleine Bibliothek der Religionen. Herausgegeben von Adel Theodor Khoury, Band 5), Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1997, 208 Seiten.

In der Reihe «Kleine Bibliothek der Religionen» gibt Dieter Vetter eine umfassende, gründliche und doch leicht verständliche Einführung ins Judentum. Er behandelt das Judentum in der Geschichte, geht den Gründen und Auswirkungen der Judenfeindschaft nach und behandelt auch ausführlich die nationaljüdische Bewegung, ihre Entstehung und Ideologie. Vetter zeigt auch einleuchtend die Begründung des Judenstaates in seiner politischen und innerjüdischen Problematik auf. Doch es geht nicht nur um historische Daten und Fakten, ebenso aufschlussreich wird jüdisches Glaubens- und Gemeindeleben vorgestellt, sodass alle Aspekte des heutigen Judentums zur Sprache kommen und gedeutet werden.

Leo Ettlin

Kurzgeschichten Religion

(1) Heribert Haberhausen, Geschichtenbuch Religion, Band 1: Grundschule, Patmos Verlag, Düsseldorf 1999, 358 Seiten. (2) Heribert Haberhausen, Geschichtenbuch Religion, Band 2: Sekundarstufe 1, Patmos Verlag, Düsseldorf 1999, 391 Seiten.

Für den Religionsunterricht sowie Gottesdienste oder Gottesdienstteile für Kinder sind stufengerechte Kurzgeschichten stets gefragt. Weil die Lebenswirklichkeit sich dauernd ändert, «verbrauchen» sich Geschichten. Neue Geschichten werden gesucht. Darum dürfen neue Bücher mit Interesse rechnen.

Heribert Haberhausen bietet zwei Bände mit Kurzgeschichten an. Der erste Band (1) steht für die Arbeit mit Kindern von sechs bis zehn Jahren zur Verfügung. Die Geschichten sind wirklich Kurzgeschichten: Sie kommen auf höchstens drei Buchseiten. Jede Geschichte verfügt über eine genaue Zusammenfassung, biblische Bezüge, Gesprächsanregungen und Angaben zu Themenkreisen und Vorlesealter. Das Stichwortregister hilft beim Auffinden einer passenden Geschichte. Die Geschichten unterstützen die Suche der Grundlagen unserer Existenz in einer sich rasant ändernden Lebenswirklichkeit. Ein Blick in das

Autoren dieser Nummer
Dr. *Iso Baumer*
Rue Georges-Jordil 6, 1700 Freiburg
Jakob Bernet, Pfarrer
Chileweg 1, 8917 Oberlunkhofen
PD Dr. *Jörg Disse*
Arlesheimer Strasse 22
D-79112 Freiburg i. Br.
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Christoph Möhl
Uerenbohl, 8583 Sulgen
Dr. *Thomas Staubli*
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz
P. *Nestor Werlen* OFMCap
Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Hauptredaktor
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionelle Mitarbeiterin
Regina Osterwalder

Mitredaktoren
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag
Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 123.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 80.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Inhaltsverzeichnis soll das belegen: «Überall zu finden: die Spuren Gottes. Was wirklich hilft: dein Glaube. Von den Kindern geliehen: unsere Erde. Lebenswichtig: Liebe, Licht und Regenbogen. Schuldig werden – hoffen dürfen. Sich suchen – sich finden. Anders sehen – die anderen sehen. Eins nicht verlieren: das Staunen. Über die Grenze: Sterben und Tod.»
Der zweite Band (2) zeichnet sich durch einen ganz grossen Realitätsbezug aus. Er steht zur Verfügung für die Arbeit mit Elf- bis Vierzehnjährigen. Die Geschichten sind ganz aus unseren Jahren. Das zeigt sich, wenn Auswirkungen des Balkankrieges für unsere Verhältnisse thematisiert werden. Das breite Spektrum der Geschichten soll durch die Angabe der Themenkreise illustriert werden: «Auf Gott bauen. Um den Glauben ringen. Die Schöpfung achten. In die Stille horchen. Den Horizont erweitern. Das Staunen nicht verlieren. Den Zeitgeist spüren. Das Leben wagen. Den Alltag ertragen. Im Dunkeln wandeln. Um den Frieden kämpfen. Den Bruder sehen. Freiräume gewähren. Sterben – um zu leben.»

Jakob Bernet

Erstkommunion

Angela M. T. Reinders, Erstkommunion. Mein Erinnerungsalbum. Illustriert mit Bildern von Marc Chagall, Pattloch Verlag im Weltbild Verlag, Augsburg 1999, 48 S.
Dieses überaus ansprechend gestaltete Erinnerungsbuch nimmt das Erstkommunionkind ernst in seiner Begeisterungsfähigkeit und in seinem Willen, die wesentlichen Inhalte der Vorbereitungszeit festzuhalten, das grosse Fest in Wort und Bild zu dokumentieren und die gewonnene Gemeinschaft mit Jesus Christus einmal in der Firmung unter Beweis zu stellen.
Das Erinnerungsalbum verdient die Prädikate «festlich» und «gediegen».
Der Text spricht das Kind unmittelbar an und arbeitet heutige Sakramenten- und Gemeindetheologie in einfachster Sprache auf.
Die Bilder von Marc Chagall sind sorgfältig ausgewählt und drucktechnisch gut wiedergegeben. Man merkt es, wie Marc Chagall durch die Bibel sich in seiner Kreativität berührt wusste. Die gewählten Farben und die Figuren helfen dem Kind, diese Kunstwerke vertraut zu erleben.
Gläubige Eltern und Pfarreien finden in diesem Buch eine gute Hilfe, die Kinder zur vollen Mitfeier der Eucharistie zu führen.

Jakob Bernet

Bernhard von Clairvaux

Bernhard von Clairvaux, Das Herz weit machen. Kontemplation und Weltverantwortung. Eingeleitet und herausgegeben von Manfred Baumotte. Übersetzt von Mönchen der Zisterzienserabtei Wettingen-Mehererau. Aus der Reihe: Klassiker der Meditation, Band 1, Verlag Benziger, Zürich 1997, 174 Seiten.
Die Sammlung «Klassiker der Meditation» möchte wichtige Texte klassischer Denker der Spiritualität aus Ost und West zusammenfassen. In einer solchen Reihe darf Bernhard von Clairvaux nicht fehlen. Sein mystischer Ansatz, der die Selbstbesinnung an den Anfang christlicher Besinnung stellt, ist bahnbrechend. Die eigene Erfahrung kommt jetzt neu zum Zug. Es ist die Erfahrung einer immensen Ruhelosigkeit. Bei Bernhard findet man Ansätze zur Franziskanertheologie. Er inspiriert die Devotio Moderna und leuchtet den Brüdern vom Gemeinsamen Leben voran. Auch Heinrich Seuse steht ihm nahe sowie Martin Luther. Das Buch setzt sich aus thematisch geordneten Quellentexten zusammen, die der Gottsuche und Gottesbegegnung zugehören. Vor diesem Gott ordnet der Mensch sein Leben, und die Ordnung des Lebens führt zur Liebe des Nächsten.

Leo Ettlin

Zu verkaufen

Die Pfarrei Kippel (VS) verkauft wegen Nichtgebrauch
2 neo-romanische Altäre mit Statuen und Leinwandbildern
aus Holz, mit Schnitzereien, Farbfassung und Echtvergoldung.

Nähere Angaben mit Dokumentation und Massangaben:
Restaurationsatelier Walter Furrer, Brig, Telefon 027 - 923 52 76, oder abends 027 - 923 20 59, oder Pfarramt Kippel, Telefon 027 - 939 11 16.

Stadt Winterthur

Ferienheim «Waldhaus» in Tenna

Das Ferienheim «Waldhaus» befindet sich an wunderschöner Lage in Tenna im Safiental. Es eignet sich sehr gut für Klassenlager, Wandergruppen, Kolonien usw. mit Selbstverpflegung. Das Haus bietet Platz für 44 Personen.
Bei weiteren Fragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung oder verlangen Sie doch einfach unsere Vermietungsdokumentation.

Stadt Winterthur, Liegenschaftenverwaltung
Manuela Rechsteiner, Telefon 052 - 267 56 08

Römisch-katholische Kirchgemeinde Brugg
Seelsorgestelle Brugg-Nord

Wir suchen für die Seelsorgestelle Brugg-Nord ab sofort oder nach Übereinkunft

zwei Seelsorger/-innen

die sich ein **160-Prozent-Stellenpensum** teilen und uns Erwachsene, Jugendliche und Kinder seelsorgerisch betreuen wollen.

Eine Stelle (Theologin oder Theologe) ist mit der Leitungsfunktion betraut; die zweite Stelle kann mit einem/einer katechetischen oder theologischen Mitarbeiter/-in besetzt werden.

Schwerpunkte in Ihrer seelsorgerischen Tätigkeit sehen wir in der Jugendarbeit, in der Begleitung junger Familien, im Religionsunterricht an der Oberstufe und in der Begleitung der verschiedenen kirchlichen Arbeitsgruppen.

Auf eine Zusammenarbeit freuen sich das Seelsorgeteam Brugg, die Jugendgruppe und alle engagierten Laien.

Weitere Auskünfte erhalten Sie von Pfarrer Karl Ries, 5200 Brugg (Tel. 056 - 441 17 55), oder dem Pfarreiratspräsidenten Jürg Meier, 5235 Rüfenach (Tel. 056 - 284 25 14).

AZA 6002 LUZERN

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

66

40/7. 10. 1999

MEISTERZEICHEN SEIT 1956

ARS
★★★★★
ET
AURUM
KIRCHENGOLDSCHMIEDE

Atelier für sakrale Kunst
mit besten Referenzen in der
ganzen Schweiz
◆
Individuelle Neuanfertigungen
◆
Stilgerechte Restaurationen
◆
Feuervergoldungen mit
Langzeitgarantie

B. Ferigutti
Zürcherstrasse 35, 9500 Wil
Telefon 071 911 37 89

Römisch-katholische Kirchgemeinde Brugg

Für unsere weitläufige Pfarrei suchen wir ab sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katecheten

mit Schwerpunkt an der Oberstufe und für die Firmvorbereitung.

Wir erwarten:
- Freude an der Arbeit mit Jugendlichen, Teilnahme am Pfarreileben und Kontakte mit den Eltern
- katechetische Ausbildung für Mittelstufe/Oberstufe

Für Auskünfte und Ihre Bewerbung wenden Sie sich bitte an: Karl Ries, Pfarrer, Bahnhofstr. 4, 5200 Brugg (Telefon 056 - 441 17 55). Für Auskünfte steht auch Frau Rita Strebel, Katechetin (Telefon 056 - 441 79 07), gerne zur Verfügung.

IKONEN
Erlesene russische Ikonen
16.–19. Jh.

GALERIE AM PARK
Notkerstrasse 14, 9000 St. Gallen
Telefon 071-245 95 55

orbis reisen
RELIGION UND KULTUR

«Solidarisch reisen»

Seit mehr als 30 Jahren
die Grundphilosophie
unserer Reisen nach Israel
und Palästina.

orbis reisen Neugasse 40 9001 St. Gallen Tel. 071-222 21 33

FAIR REISEN
heisst:

Auf die Menschen im Gastland zugehen
Sich der eigenen Wurzeln erinnern
Die andere Seite der Geschichte wahrnehmen
Menschen in ihrem Engagement
für Frieden und Gerechtigkeit unterstützen
Bewusst reisen *)

Fair reisen mit
TERRA SANCTA (TOURS ✱

TERRA SANCTA TOURS AG, FREDY CHRIST
BUCHSTRASSE 35, 9001 ST.GALLEN
TEL. 071/222 20 50 / FAX 071/222 20 51

35 Jahre Erfahrung
und ein ebenso langer Einsatz für fairen Tourismus
nach Israel/Palästina

*) Leitfaden zur Reisevorbereitung, Hrsg. OeME Bern/Jura, SKB Zürich

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle?
Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 Telefon 041-420 44 00

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN